

PEN BERLIN IM ULMER ROXY

Heimat ist mehr als ein Gefühl

„Ist das noch/schon mein Land?": Diese Frage wurde bei einer Veranstaltung des PEN Berlin in der Werkhalle des Ulmer Roxy durchaus intensiv, aber auch einseitig diskutiert.

Von **Udo Eberl**



Bei der Veranstaltung des PEN Berlin im Ulmer Roxy auf der Bühne: Michel Abdollahi, Moderatorin Meşale Tolu und Imran Ayata. Foto: Udo Eberl

Mit ihrer Veranstaltungsreihe „Ist das noch/schon mein Land?“ sucht die unabhängige Schriftstellerinnenvereinigung PEN Berlin vor den Landtagswahlen das offene Gespräch darüber, was die Gesellschaft zusammenhält und sie auseinanderzureißen droht. Nun also im Ulmer Roxy (10. Februar 2026), wobei es Deniz Yücel, Sprecher des PEN Berlin, wichtig war, zu betonen, dass man auch an Orten vom Schützenverein

bis zur Kirche diskutiert habe. An allen Orten war das Publikum aufgefordert, sich am Gespräch zu beteiligen, und im Roxy wurden die knapp 150 Besuchenden gleich in Mitmach-Stimmung gebracht.

Via Handzeichen durfte auf ein Bündel diverser Fragen reagiert werden. Wer kann Hochdeutsch? Wer kann alles andere? Wer fühlt sich heimatlos? Moderiert wurde das Gespräch von Meşale Tolu, die wegen ihrer eigenen Geschichte als in der Türkei inhaftierte Journalistin, auch selbst als Gesprächspartnerin auf dem Podium hätte sitzen können. Dort saßen die kulturell multipel-aktiven Imran Ayata, der in Ulm aufgewachsen ist, und der in Teheran geborene und Hamburg lebende Michel Abdollahi.

Da war verglichen mit anderen Besetzungen der Gesprächsreihe der gemeinsame Nenner bereits vorgezeichnet. Ayata, Schriftsteller und Campaigner, betonte, er brauche kein Land als Heimatverortung, denn er sei damit aufgewachsen, „nicht Teil von etwas zu sein“. Immerhin fühle er sich im Stadion von Liverpool zugehörig. Für etliche Ulmer, mit denen er das Abitur gemacht habe, gehöre er dagegen nicht mehr dazu: „Du bist keiner mehr von uns“, habe einer beim Abi-Treffen gesagt. „Du bist so kahl und arrogant. Du schwätzt jetzt Hochdeutsch.“

Abdollahi antwortete auf die Frage, ob der Begriff Heimat für ihn ein negativ belasteter sei, dass man die Instrumentalisierung und Politisierung des Begriffs nicht den Rechten überlassen dürfe. Wobei er beim Studium der Parteiprogramme zur Wahl in Baden-Württemberg festgestellt hatte, dass nicht etwa die AfD, sondern die CDU und die Grünen den Begriff Heimat deutlich häufiger nutzten. Der mit dem Deutschen Fernsehpreis für „Im Nazidorf“ ausgezeichnete warnte: „Wenn man dir nur lange genug etwas erzählt wird, dann willst du das. Im Iran wünscht man sich ja auch den Schah zurück.“

Imran Ayata fügte hinzu, dass der Revisionismus trotz eines fortschreitenden Globalismus nicht aufzuhalten sei und eine wahnsinnige Anziehungskraft für verschiedene Milieus habe. „Ganz viele Menschen wollen, dass alles so bleibt wie es ist.“ Viele Besuchende im Roxy füllten für sich den Begriff Heimat mit Emotionen und sozialen Faktoren — Essen, Freunde, Familie.

Michel Abdollahi, der am Ende der mehr als zweistündigen Diskussion dafür eintrat, um jeden Preis für Demokratie und die Verfassung zu kämpfen, relativierte trotz aller Katastrophen-Zukunftswarnungen auch: „Unsere Angst ist, ob ein Veggie-Day in der Kantine eingeführt wird, im Iran werden die Protestierenden hingerichtet.“